

Wsthal
and.
ober 1897
r,
97.
pfts-Vorsteher,
Leonard Kloss.

Das Kreisblatt für den Kreis Malmédy
erscheint wöchentlich zweimal und
wird Mittwochs und Samstags ausgegeben.
Bestellungen werden bei allen Postanstal-
ten, Sandbriefträgern und in der Expedition
entgegengenommen.
Der Pränumerationspreis beträgt, pro
Quartal in St. Vith oder in der Expe-
dition abgeholt 1 Mark; durch die
Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig aus-
schließlich der Bestellgebühren.

Kreisblatt

für den Kreis Malmédy.

Das „Kreisblatt“ kostet mit der Annoncen-
beilage illust. „Familienblatt“
8seitig und der 8seitigen Samstagsbeilage
„Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ vierteljähr-
lich 1,40 Mark; durch die Post bezogen 1,75
Mark ohne Bestellgeld.
Insertionsgebühren für die 3spaltige Car-
mond-Zeile oder deren Raum 20 Pfennige.
Insertate in tabellarischem und Ziffernsatz
sowie Reklamen 50 Pfg. die Zeile.
Bei Jahresaufträgen angemessener Rabatt.

Druck und Verlag
von P. J. Doepgen in St. Vith (Eifel).

Nro. 74. St. Vith, Mittwoch den 15. September 1897. 32. Jahrgang.

Amtl. Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der zum Consul der Argentinischen Republik in Düsseldorf ernannte Theodor Feisz zufolge Erlasses des Herrn Ministers der auswärtigen Angelegenheiten vom 21. v. M. (II 19971/46324) in dieser Amtseigenschaft anerkannt und zugelassen worden ist.
Malmédy, den 9. September 1897.
Der Landrath.
J. B.: Kauff.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der zum Vizeconsul für Spanien in Düsseldorf ernannte Robert de Satorre zufolge Erlasses des Herrn Ministers der auswärtigen Angelegenheiten vom 21. v. M. (II 19968/46326) in dieser Amtseigenschaft anerkannt und zugelassen worden ist.
Malmédy, den 9. September 1897.
Der königliche Landrath.
J. B.: Kauff,
Kreis-Sekretär.

Bekanntmachung.

In Altona und Hamburg sind in letzter Zeit mehrere Gerberarbeiter, welche mit Häuten namentlich überseeischer Herkunft in Berührung gekommen waren, in Folge von Milzbrandvergiftung gestorben. Zur thunlichsten Verhütung der Infektionsgefahren, die mit dem Hantiren mit ausländischen Häuten verbunden sind, sind Seitens des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Aachen unterm 24. August 1897 für Betriebe, in welchen derartige Häute verarbeitet werden, folgende Vorsichtsmaßregeln angeordnet worden:
1.) Die die Rohhäute enthaltenden Ballen sind, um die Staubentwicklung soviel als möglich zu verhindern, ehe sie geöffnet werden, gründlich auszufeuern.
2.) Die Arbeiter sind mit waschbaren, den Körper möglichst vollständig bedeckenden Kitteln zu bekleiden, die nach Beendigung der Arbeit auszuwaschen sind.
3.) Die Arbeiter haben nach Beendigung ihrer Arbeit die Hände mit einer 2% Jodlösung zu waschen und
4.) darauf Gesicht, Arme, Bart und Kopfhaar zu reinigen.
Indem ich Vorstehendes zur öffentlichen Kenntniß bringe, weise ich die Arbeitgeber wie Arbeiter darauf hin, daß die Milzbrandkeime äußerst widerstandsfähig sind und

selbst durch Kochen im Wasser nur an Virulenz verlieren, nicht aber getödtet, oder unschädlich gemacht werden können. Ferner mache ich darauf aufmerksam, daß namentlich die Verbreitung des aus den Häuteballen sich entwickelnden Staubes gefährbringend ist und daß die kleinsten Hautabschürfungen, sowie Mund und Nase den in dem Staube möglicher Weise enthaltenen Krankheitskeimen Einbruchsstellen darbieten, sowie daß nach stattgefundener Infektion, die bei äußeren Ansteckungen am Auftreten der Milzbrandpest zu erkennen ist, schleunigst ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen ist.
Malmédy, den 3. September 1897.
Der Landrath.
J. B.: Kauff, Kreis-Sekretär.

Bekanntmachung.

An Spenden für die Ueberschwemmten sind bis jetzt beim unterzeichneten Postamt eingegangen:
von Herrn W. R. 1 M.
" " N. B. 1 "
" " B. L. 1 "
" " Ungenannt 1 " 20 S.
Sa. 4 M 20 S.
Vorgenannte Beträge sind an die zuständ. Stelle abgeliefert worden.
Weitere Spenden werden bereitwilligst entgegen-
genommen.
St. Vith (Eifel), 13. September 1897.
Kaiserliches Postamt.
Sahn.

Wie es in der Welt steht.

In Oldenburg ist am Freitage die Taufe des Erbprinzen von Oldenburg vollzogen worden. Vertreter des Kaisers war der Generaloberst Graf Waldsee. Ferner waren der Großherzog, die Großherzogin-Wittve, der Herzogregent von Mecklenburg, Prinzessin Heinrich von Preußen und Prinz Peter von Oldenburg aus Petersburg anwesend. Der Prinz erhielt die Namen Nikolaus Friedrich Wilhelm. Nachdem im kippischen Erbfolgestreit das Schiedsgericht unter dem Vorsitz des Königs Albert von Sachsen zu Gunsten des Grafen Ernst zur Lippe-Biesterfeld entschieden hat, ist vom Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe gegen die Erbfolgeberechtigung der Nachkommen des Grafen Ernst Einspruch erhoben worden. Hierauf hat der Rechtsanwalt Afemissen in Detmold mit einem Gegenpruch geantwortet. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe hat sich nach der Abreise des Königs von Italien von Homburg wie alljährlich zu einem kurzen Aufenthalte nach Süddeutschland, und

zwar nach Baden-Baden begeben. Von dort wird er nach Berlin zurückkehren, sobald die Geschäftslage seine persönliche Anwesenheit erfordert. Durch Kaiserliche Kabinetts-
ordr wird bestimmt, daß das Magdeburgische Feldartillerie-
Regiment Nr. 4 zu Ehren seines Chefs, des Prinzregenten
Luitpold von Bayern, fortan den Namen „Feldartillerie-
Regiment Prinzregent Luitpold von Bayern“ und das 1.
heftische Husaren-Regiment Nr. 13 zu Ehren seines Chefs,
des Königs Humbert von Italien, den Namen „Husaren-
Regiment König Humbert von Italien“ zu führen hat.
Unter den einmaligen Ausgaben des Etats des Reichsamts
des Innern für 1898/99 wird sich auch eine beträchtliche
Summe zur Befreiung der Kosten der Beteiligung
Deutschlands an der nächsten Pariser Weltausstellung be-
finden. Die Hauptforderung wird sich allerdings wohl
auf die Jahre 1899, 1900 und 1901 verteilen. Das
Direktorium des Centralverbandes deutscher Industrieller
hat in Berlin Sitzungen abgehalten, in welchen beschlossen
wurde, eine Eingabe an den Reichskanzler zu richten: der-
selbe möge aus Mitgliedern des Landwirtschaftsrathes,
des Centralverbandes und des Handelstages einen Zoll-
beirath berufen, welcher unter Anlehnung an die amtliche
Stelle die Vorbereitungen für den Abschluß der neuen Handels-
verträge treffen soll. Die Frauen in Köthlen in Sachsen-
Meiningen haben beschlossen, den Kampf gegen die häßliche
Mode, Bogelweiden auf den Hüften zu führen, zu
aufzunehmen; sie haben sich verpflichtet, fernerhin keinen
Bogelweiden auf ihren Hüften zu dulden. Ein zur allge-
meinen Nachahmung zu empfehlendes, lobenswerthes Bei-
spiel, das hoffentlich dem barbarischen Bogelweiden-
spiel, das hoffentlich dem barbarischen Bogelweiden-
spiel bei uns den Anfang vom Ende bereiten wird. Der Pro-
vincialpartei-tag der Sozialdemokraten Schleswig-Holsteins
und der Norderlande hat nach energischer Befürwortung
des Reichstags-Abgeordneten Frohne und des Parteifre-
retärs Pfannkuch sich mit 38 gegen 28 Stimmen für die
Beteiligung an den Landtagswahlen ausgesprochen.
Das Zarenpaar gedenkt sich Anfang Oktober nach
Darmstadt zum Besuche des dortigen Hofes zu begeben.
Der Besuch soll ein reiner Familienbesuch sein. Das rus-
sische Finanzministerium hat dem französischen Handels-
ministerium seine Bereitwilligkeit erklärt, sich im Jahre
1900 offiziell an der Pariser Weltausstellung zu betheili-
gen. Der russische Finanzminister hat zu dem Zwecke
2 Millionen Rubel ausgeworfen, und es soll der russischen
Abtheilung, unter welcher die Montanindustrie eine hervor-
ragende Stellung einnehmen wird, ein bevorzugter Platz
in der Ausstellung eingeräumt werden. Der „Gaulois“
veröffentlicht einen Brief des Fürsten Meshchersky, des
Herausgebers des Petersburger Blattes „Graschnin“,
worin erklärt wird, daß eine vertraglose Allianz für
Frankreich und Rußland vorthelhafter sei als eine ver-
tragslose Allianz. Nur eine franco-russische Allianz ohne Ver-
trag könne Frankreich einmal zu einer Verständigung mit

Baron und Waldheger.

Roman von Georg Höder.

„Da komme ich herauf, weil ich mir's beschlafen hab' und mit
Euch den Handel ins reine bringen will.“ Stammelte Schütz endlich,
„und da muß ich mir's auf meine alten Tage sagen lassen, von so
einer alten hochwürdigen Gnädigen, daß ich, einer der Reichsten
weit und breit und Bürgermeister vom Ort, ein ungeschliffener,
großmüthiger Bauer sein soll.“
„Seht Ihr's, mein Vieber, so macht sie mir's auch,“ sagte der
Baron hastig und faßte ihn beim Arm, während die Angst seine
Büge verzerrte, daß Schütz in heller Feindschaft davonrennen könne.
„Nacht Ihr mir's jetzt, daß ich ein Hölleleben an der Seite
dieser Frau führe? Mich selbst, mich, mein Vieber, der ihr Namen
und Stellung in der Welt verließen hat, hat sie schon, aber ich
bitte Euch, jagt es nicht weiter, einen miserablen Tropf genannt!“
Trog seines Wergers lachte der Bauer kurz auf. „Na, sie muß
Euch ja kennen,“ brummte er, „aber mit mir hat sie's verdorben.
So eine, die soll zu mir herunterkommen, da kann sie lernen, was
sie einem Gaf schuldig ist. Mich sieht sie hier nicht zum zweiten
Mal. Da muß sich schon vieles geändert haben, ehe ich wieder-
komme!“ Und damit ging er, ohne sich von dem bittend in ihn
Dringenden aufhalten zu lassen, seines Weges.
Bergheim hatte bei seinen nächsten Besuchen im Gehöft gar
viel auszufragen und es bedurfte einer geräumigen Weile, bis er
es wieder so weit gebracht hatte, daß Schütz wieder auf die alten
Pläne zurückkam. Jedemal aber, wenn er sich noch seiner einzigen
Begegnung mit der Baronin erinnerte, stieg wieder die jähe Bor-
neize in seinen Wangen auf und es war in solchen Augen-
blicken nicht gut mit ihm kirchlich essen.
Aber auch sonst kam Bergheim manchmal zu ungelegener Zeit.
Das geschah immer, wenn es zwischen Großvater und Entelohn
zu einem Austritt gekommen war.
Der passive Widerstand, welchen Oswald ihm entgegensetzte,
konnte Schütz immer von neuem wieder aufs äußerste reizen, und
wenn ihm dann erst der Föhn zu Kopf gestiegen war, dann ließ
er sich zu Mißhandlungen des Knaben hinführen, die er später
bei ruhiger Ueberlegung selbst am bittersten bereute, deren stete
Wiederholung aber die Klüft zwischen ihren Herzen immer mehr
erweiterte und sie völlig unüberbrückbar machte.
„Ich begreife Sie nicht,“ meinte der Baron einmal wieder,

als Schütz nach einem solchen Austritte an allen Gliedern zitterte
und nur mit Aufgebot aller Willenskraft an sich zu halten vermochte.
„Das kann ja kein gutes Ende nehmen, der Knabe sieht in Ihnen
nicht den väterlichen Erzieher, sondern den ihm feindlich gesinnten
Widerfacher.“
„Ja, freilich, das ist's ja, was mich wurmt. Ich meine es nicht
schlimm mit ihm, aber es liegt schon etwas in seinem Blick, was
mich so erregt, wie den Trutbahn die rote Farbe, dann wird es
mir dunkel vor den Augen und ich schlage darauf los.“
Der Baron sann eine Weile nach, dann nickte er zustimmend.
„Ich gebe es Ihnen zu, der Knabe hat etwas Unliebenswürdiges
an sich,“ versetzte er. „Auch meine Bemühungen, mich ihm zu
nähern, sind erfolglos gewesen. Das liegt aber mit an der ver-
einamten Stellung des Knaben; er hat keinen Spielgefährten,
alles ringsum scheint ihn nicht zu verstehen, so bildet er es sich
innerhalb des engbegrenzten Kreises seiner Vorstellungen wenigstens
ein.
Aendern Sie es doch. Wir haben vorzügliche Erziehungs-
institute, allerdings nicht in der Nähe, welche ihm nicht nur die
Heimat ersetzen, sondern ihn auch zu einem guten und später
brauchbaren Menschen heranzubilden imstande sind. Bei Ihnen
kommen ja die allerdings beträchtlichen Kosten nicht in Betracht.“
Seine Worte glichen dem zündenden Funken im Pulverfaß.
Zuerst freilich wußte Schütz manche Einwendungen zu machen.
Er wollte es auch vor sich selbst nicht haben, daß die Anregung
des Barons in ihm den schon lange in seiner Seele schlummern-
den Gedanken, sich des Knaben auf die eine oder die andere Weise
zu entledigen, wachgerufen hatte.
Je mehr er aber darüber nachdachte, desto einleuchtender
wollte ihm dieser Vorschlag scheinen. Bei nächster Gelegenheit
kam er schon darauf zurück und frug ganz beiläufig, ob der Baron
derartige Erziehungsanstalten zu nennen vermöge.
„Mehr wie eins,“ entgegnete Bergheim, während ein leichtes,
triumphierendes Lächeln seine Lippen umspielte, aber blitzschnell
wieder verschwand, als Schütz ihn anschaute. „Da brauchen Sie
gar nicht weit zu gehen; unsern der schwäb. chen Residenz ist eine
große Erziehungsanstalt, welche vortreffliche Ergebnisse zeitigt.
Natürlich zum Bauer wird er dort nicht erzogen, sondern leant
viel, und kommt, an Leib und Seele ein anderer, heim. Seine
Kenntnisse haben sich erweitert und vertieft, kurzum er ist ein
anderer geworden, als es unter den günstigen Bedingungen hier

im Dorfe der Fall sein könnte, und da ich doch wohl Hoffnung
hegen darf, daß Sie meinen schon öfter entwickelten Plänen nicht
ablehnend gegenüberstehen werden, so würde der zwischen Erwach-
sene einen großen Wirkungskreis bei seiner Rückkehr vorfinden,
der sich leicht zu einem Lebenswege für ihn gestalten dürfte.“
„Nun, vorläufig bin ich noch da und denke noch nicht daran,
die Augen zuzumachen,“ brummte Schütz, der nicht gen hörte, daß
auch einmal die Sonne aufgehen könnte, ohne daß er imstande wäre,
ihre in's strahlende Auge zu schauen. „Aber Ihr Vorschlag geht mir
im Kopfe herum; hier wird er nur zu einem Dudumäner, er ist
einmal ganz aus der Art geschlagen.“
Wenige Tage später geschah das bis dahin Unerhörte. Der
Bürgermeister, welcher seit Aufhängedenken nicht über die be-
nachbarte Kreisstadt gekommen war, verreise auf einige Tage.
Als er wiederkam und Frau Leonore mittheilte, daß er sich
einige Erziehungsanstalten angesehen und mit dem Direktor einer
solchen bindende Abmachungen getroffen habe, daß Oswald schon
in den nächsten Tagen übergeben sollte, schaute ihn Frau Leonore
wie aus den Wolken gefallen an.
„Und das ist wirklich wahr, Du willst das Bublein aus dem
Heimatdorfe reißen? Unter fremde Deut' thun?“
„Ich verstehe Dich nicht,“ meinte lachend ihr Mann, wäh-
rend er doch den strafenden Blicken seiner Ehehälfte auswich. „Gut
meine ich es mit ihm, hier wird nichts aus ihm, dort erziehen sie
ihn zu einem großen Herrn und er leant einen ganzen Sach voll!“
„Ja, das kennt man. Dann ist er weder Fisch noch Fleisch, und
Gott weiß, wie solch' ein Bagdliß gelingt.“ Aber sie mochte
einzuwenden haben, so viel sie wollte; bindende Abmachungen
waren bereits getroffen und Schütz war nicht der Mann, der sich
in der Ausführung eines einmal festgelegten Entschlusses irgendwie
beirren ließ.
Oswald freilich war wie vom Donner gerührt, als ihm bei
Großvater mittheilte, daß er jetzt auf Jahre hinaus der Heimat
Lebewohl sagen und fremden Händen zur Erziehung anvertraut
werden sollte. Zwar, auf der einen Seite fiel ihm das Scheiden
leicht, es hielt ihn außer der Schwester im großväterlichen Gehöfte
nicht viel zurück. Aber dann fiel ihm doch der Gedanke wieder
schwer auf das Herz, daß er mit Eise nicht mehr spielen sollte,
daß die Kleine, deren wunderlichen Launen willfährige Dienste zu
verrichten, ihm zur Lebensgewohnheit geworden war. 44/20

...zogen wurde...
...wurde...
...Handelsge...
...von den...
...flagbar...
...ihm...
...militärischen...
...monatlichen...
...Die gegen...
...Berufung wurde...
...auch Liebhaber...
...ste noch Manchem...
...richtet an seiner...
...untertrauen aus...
...Anzahl Mäule...
...schönsten und aus...
...stob die ganze...
...An auseinander...
...schien. Zu seinem...
...die Mäuse all...
...theils angenag...
...einem ganz nieder...
...noch schulpflichtige...
...weiß die „S...“...
...rissen von einem...
...liegt, einige Bretter...
...Bappdeckel, in de...
...he Eigentümer da...
...deckel treten und...
...albständige alte...
...enthält nur Fac...
...en gepflasterten...
...Tod des Betreff...
...Unangenehm über...
...stießer Nimrod, d...
...Die „Boh...“...
...felder Nimrod, we...
...he auf dem hiesig...
...am Dienstag Ab...
...fangen“ worden, ...
...die Jagdtasche m...
...so gerupfte Nim...
...twärts in die Büf...
...Freunden von sein...
...bezweifeln. Fortw...
...zu werden und dat...
...ein Zeichen...
...olliger Vorfal...
...Stürmischen Schit...
...am Schalter harren...
...en „ganz eiligen...
...ft des Portos gef...
...Pfg. Dieser Betr...
...meinte, sie wolle...
...essnig hinzuzahlen...
...sehr eiligen, traurig...
...er ein Sterbefall...
...weiter, „nämlich...
...Entgegen andere...
...Seite erklärt, daß...
...rtete Zwischenfälle...
...Am besten läßt sich...
...tlichen Anpreisungen...
...kennen, die ihre...
...loswerden und...
...on die beiden Brau...
...die Fahrt nach der...
...tte...
...sich der Knabe nach...
...hen den beiden Grabb...
...rust zusammengesetzt...
...de in frommer Zue...
...ar es ihm gewesen, als...
...stimmernd vom Him...
...zu einem goldenen...
...tion war es den...
...er in ihrem festlichen...
...die Augen aber weit...
...m die Lippen erblick...
...ben, und auch den...
...ihm zukündend, gese...
...überwollenen Herzen...
...alles daran zu se...
...ein Epheublatt abge...
...er, wunderbar getrü...
...den Kampf mit dem...
...r! Herr Gott, wie...
...noch zur Not rüft...
...hat es doch gut mit...
...zur Thüre des Wohn...
...im Garten selbst...
...hatte das schwarze...
...Er sah immer noch...
...er Alte, wenngleich...
...auf seinen Schultern...
...angen war, sondern...
...te, während die Wang...
...e Hände auch ein...
...zu schaffen angreife...
...e, feurige, nur milder...
...den zu sein.

...fasser gewinnen wollen. Man sagt am Rhein und der Mosel, daß man die sogenannten Moskiraffen wahrschein- lich Weinfiraffen bezeichnen müsse. Besonders an der Saar und der Mosel verspricht der Wein nach Menge und Güte einen nie dagewesenen Ertrag.

— [Die Eifelmaare.] Im letzten Hefte von Petermanns „Mittheilungen“ gibt Wilh. Halbsaß Unterredungen über die Tiefen- und Temperatur-Verhältnisse der Eifelmaare. Der vulkanische Charakter dieser Maare ist längst erwiesen und durch die an ihren Rändern vorhandenen Schlacken und Asche erkennbar. Viele sind im Laufe der Zeit ausgetrocknet, zuletzt das Hinkelsmaar, der nördlichste Krater des Moselberges, das seit dem Jahre 1840 kein Wasser mehr hat. Derselben Schicksal geht in der nächsten Zeit der Wangenboden bei Manderscheid entgegen, der bei einer Tiefe von 2—3 Meter kaum 60 Are groß ist und in der Mitte durch Schilf zum Theil schon völlig zugewachsen ist. Heute noch mit Wasser gefüllt sind außer dem Saacher See das Gemündener, Schalkenmehrer und Weinsfelder Maar, das Pulver-Maar, das Holz-Maar, das Meerfelder Maar und das Ulmener Maar. Das größte ist der Saacher See, der mit einem Areal von 3313000 Quadratmeter ungefähr drei Viertel vom Gesamtareal aller Eifelmaare einnimmt das kleinste das Meerfelder Maar mit 53500 Quadratmeter, dessen südliche Hälfte durch Vertiefung des Abzugs- kanals 1877/80 entwässert und in Weideland umgewandelt wurde. In allen hat der Verfasser Vothungen vorgenommen, um die Tiefenverhältnisse festzustellen und kartogra- phisch zur Anschauung zu bringen. Die größte Tiefe des Saacher Sees befindet sich ziemlich genau in der Mitte und beträgt 53 Meter. Sie war früher größer, denn durch Herstellung eines Abzugskanals 1842/44 ist das Niveau um 6 Meter gesunken. Das Pulver-Maar mit einer Tiefe von 74 Meter ist der tiefste See Deutschlands außerhalb der Alpen. Der zweitiefste See im deutschen Mittelgebirge ist der Weisse See in den Vogesen mit 60 Meter, der zweitiefste außeralpine deutsche See der Schaalsee bei Raze- burg mit 70 Meter Tiefe. In der Farbe stimmen der Saacher See, das Weinsfelder und das Pulver Maar ziem- lich genau überein, etwas lichter gefärbt ist das Gemündener Maar, grünlich gelbe Färbung hat das Meerfelder Maar, schmutzige braun-grüne Farben zeigen das Holz-Maar und das Ulmener Maar. Die Durchsichtigkeit war am größten beim Weinsfelder Maar, wo die Secchi'sche Scheibe noch in 9 Meter, am geringsten bei dem Holz-Maar, wo sie nur in 1/4 Meter sichtbar war. Die Temperatur-Messungen ergaben im allgemeinen eine Abnahme der Wärme nach der Tiefe, allein diese Abnahme war bei den einzelnen Seen merklich verschieden. Der Saacher See und das fast gleich tiefe (51 Meter) Weinsfelder Maar hatten in der Tiefe gleiche Temperatur, nämlich 5,2°. Das leichtere Gemün- dener Maar, 38 Meter tief, zeigte schon bei einer Tiefe von 37 Meter 4,8°, während wiederum bei dem 74 Meter tiefen Pulver-Maar nur 4,6° wahrgenommen wurden. Das Schalkenmehrer Maar ist in den höhern Schichten durch- schnittlich wärmer als das gleich tiefe Holz-Maar, in den tieferen Schichten dagegen ist das Verhältnis umgekehrt, indem bei 21 Meter das Holz-Maar 8,0°, das Schalken- mehreer Maar nur 6,0° zeigt. Der Verfasser, dem die an- gestellten Beobachtungen nicht zahlreich genug schienen, um allgemeine Schlüsse daraus ziehen zu können, sieht in den Eifelmaaren gewissemaßen ideale Versuchbecken für Tem- peraturmessungen im Wasser und glaubt, daß es durch systematisch fortgesetzte Beobachtungen möglich sei, hier den Einfluß der Beckenform eines Sees auf seine Wärme- verhältnisse festzustellen.

— Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin, der Heinesche Vers wollte dem Herrn Baron P. de Bourgoing nicht aus dem Sinn kommen, so wenigstens erzählt er im „Gaulois“, als er, nachdem eben das russisch-französische Bündniß in Kron- stadt verkündet war, auf einem der Domtürme zu Köln stand und über die deutschen Lande blickte: „Ich habe Baden-Baden mit seinen herrlichen Gärten, Linden- und Alleen gesehn; Heidelberg mit dem alten Schloß; Mannheim, um dess' n' schwabrettartige Straker, die so schön von denen anderer Rheinstädte abstecken, New-York beneiden könnte; Frankfurt, wo der ewige Lärm und die Hast der Geschäftsleute an die City erinnern. Dann war ich stromabwärts gefahren auf dem Rhein, der, ange- wogen durch die letzten Regengüsse, über sein Ufer zu treten drohte, und zwischen den Felsen, hoch wie die Kliesen der Sage und gekrönt von den Adlerkronen der Raub- vögel, majestätisch seine Straße zog. Von der Höhe des Kölner Domes aus, wo ich jetzt stand, schweifte der Blick nach Bonn, Düsseldorf und Aachen, weithin eine reiche, beschauliche, sonnendurchglänzte Ebene, vom Rhein durch- schnitten, der sich zwischen Weiden und Pappeln auftauchend und wieder verschwindend einer Schlange gleich durch sie hindurchwindet; unter mir die Stadt in Nebel und Rauch verhüllt, mit ihren schwarzen Häusern, ihrem unendlich aufdringenden Lärm, ihren stolzen Thürmen. Der An- blick war schön, großartig; jeder andere wäre glücklich ge- wesen, ein solches Schauspiel bewundern zu können, ich aber war traurig. Ja, ich war traurig, als ich diesen Rheinstrom sah — der einst unser war —, traurig, als hier die Kraft dieses deutschen Volkes fühlte, daß diese Kraft aus einer Quelle zieht, so unerschöpflich wie die des Stromes: aus der Achtung vor der Autorität, aus der schweigsamen Geschichte, aus dem Eultus des Vaterlan- des und des Kaisers. Ueberall hatte ich die Denkmäler der Erinnerung an die letzten Siege gesehen, und jedes Mal das ich auf der Landstraße traf, kannte ihre Bedeu- tung und erzählte mir mit allen Einzelheiten die Geschichte der Fürsten oder des Generals, zu dessen Ehre sie errichtet war. Etwas unterhalb Mainz erhebt sich über den Rhein auf dem rechten Ufer ein bewaldeter Berggücken, den Niederwald genannt. Dort hat das deutsche Volk in dem Strom übertragenden Vortreibung durch na- tionale Sammlungen ein Standbild, die Germania, errichtet,

das für ewige Zeiten die Erinnerung an den Krieg von 1870 und an die Wiedererhebung des Reiches wach- halten soll. Am Fuße des mächtigen Sockels von 25 Meter Höhe, der das Erzbild trägt, traf ich einen braven Mann, der seine Nebe baute. Ihn frag ich nach der Ge- sicht des Denkmals, und er erzählte mir: Schon lange hatte das deutsche Volk an den Ufern des Rheins den Platz bezeichnet, wo sich eines Tages das Denkmal erheben sollte, um unsere Kinder an den Frieden und die Wie- deraufrichtung des Reiches zu mahnen. Der Gedanke ent- stand nicht erst nach dem Kriege, er ist so alt wie unser heißer Wunsch, das Reich wieder erstehen zu sehen, und die dunkelsten Tage haben diese Hoffnung unsern Herzen nicht zu entreißen vermocht. Und nicht allein wegen der schönen Lage hat man den Niederwald gewählt, sondern auch wegen der Erinnerung an unsere früheren Kaiser. Hierher kamen sie, wenn sie gekrönt waren und auszogen, ihre Bande zu befestigen, hier machten die Kurfürsten Halt, wenn sie sich zur Wahl nach dem Königsstuhl begaben, hier endlich kamen 1870 die meisten unserer Krieger vor- über, ehe sie den Rhein überschritten. Als nun diese selben Krieger als Sieger über den Strom zurückkehrten, in ihrer Mitte Wilhelm I., der als König gegangen war und als Kaiser in das Vaterland heimkehrte, da war es natürlich, daß man sich des Gedankens, hier ein Nationaldenkmal zu errichten, erinnerte, eines Gedankens, den unser Dichter Körner schon vor vielen Jahren ausgesprochen hatte. Und dann citirte mir der Mann folgende Verse: „Mit Gott; Einst geht hoch über Feindesleichen der Stern des Frie- dens auf, dann pflanzen wir ein weißes Siegeszeichen am freien Rheinstrom auf.“ Ich betrachtete mir den Winzer und dachte bei mir, daß es gerade 100 Jahre her seien, als der Vertrag von Campo-Formia aus dem Großvater dieses Deutschen einen französischen Bürger machte. Wei- terhin in Koblenz, an der äußersten Spitze der durch den Zusammenfluß von Rhein und Mosel gebildeten Halbinsel, vollendet man eben ein Reiterstandbild des Kaisers Wil- helm I. Auf dem Sockel hat man die Worte eingegraben: Wilhelm der Große. Man hat lange gezögert, ob man nicht auch dieses Denkmal, wie die Germania, auf einen der Berggipfel oder auf eine der Rheinsel stellen solle; der Wunsch, den die Kaiserin Augusta vor ihrem Tode geäußert, und der Wille des jetzigen Kaisers haben den Ausschlag gegeben. Das Denkmal erhebt sich also am Zusammenfluß des Rheines mit der so wesentlich französi- schen Mosel, welcher der Kaiser, dessen Roß der Sieges- engel führt, zu sagen scheint: „Ich hüte dich.“ Wilhelm blickt auf den Rhein, der dem Siebengebirge, der Wiege der alten Balladen, zufließt, seine Wasser murmeln zwis- schen den legendenumwobenen Felsgipfeln, wie plaudernde Kinder, die sich geheimnißvolle Geschichten erzählen. Die Mosel aber schleicht traurig und schweigend zu den Füßen ihres Befegers. Deshalb war ich traurig und werde ich stets traurig sein.“ So ist es nun einmal in der Welt, Herr v. Bourgoing: dem einen sein Leid ist dem anderen seine Freud', sagt ein deutsches Sprichwort.

— [Aus der guten alten Zeit.] Ein hübsches kleines Begebeniß aus der alten oldenburgischen Soldaten- zeit erzählt ein Veteran. Kommt da ein altes Mütterlein vom Lande zum Thore herein, um ihren „Jan“ zu besuchen. Jan ist nämlich seit einigen Wochen Soldat. Doch seine gute alte Mutter ist in Oldenburg nicht bekannt. Sie fragt sich bis zur Kaserne durch — doch wie nun Jan finden? Da naht auch schon Rettung. Auf stolzem Rosse kommt ein Hauptmann angesprengt, Mütterlein knigt und fragt kurz entschlossen: „Herr, sind Sie der Oberste von der Soldatere?“ — „Ja, Mutter!“ — „So könt Sie mi woll seggen, wo mien Jan is, he sall in dat grote Hus dar sin?“ — Der Hauptmann fragt nach dem Namen und bringt bald den Bescheid, daß „Jan“ vor dem Thore auf Wache steht. Mutterchen fragt sich wieder dahin und richtig — da steht ihr strammer Jan, stolz, sich vollbewußt seiner Macht. Wie das Mutterchen glücklich ist — sie eilt auf ihn zu, doch o Schreck: Jan schnarrt einfach: „Moder, blicw stahn!“ — „Dä Jahn, worum?“ — „Moder, ic legg Di, blicw ruhig stahn!“ — Dann greift Jan zum Ge- wehr und ruft: „Wach ra-a-a-a-us!“ — Wie der Blick sind unsere tapferen Vaterlandsvettheidiger heraus und stehen bald in Reih und Glied. Doch nichts Außergewöhn- liches geschieht, nur drüben steht ein altes Mütterchen. — Endlich bricht der gestrenge Herr Feldwebel die Ruhe und fährt auf Jan los. Doch dieser erwidert gelassen: „Herr, ic will mien Moder bloß wiesan, wat ic hier to seggen harr!“

— Angers, 8. Sept. In dem nahen Orte Denee wohnt ein 69jähriger Bauer Bachon, der vor zwei Jahren ein 13jähriges Mädchen heirathete. Bachon hatte zur Zeit der Heirath einiges Vermögen, das aber inzwischen fast völlig zusammengesmolzen ist. Kein Wunder, denn das Bachon'sche Haus ist behegt! Nachts fliegen Steine durch den Kamin, an Thüren und Fenstern wird geklopft, und den Bauer drückt ein schwerer Alp, wodurch alles zurück- geht. Und doch hat er im Vertrauen auf seine junge Frau alles gethan, den bösen Geist zu beschören. Er pilgert auf ihren Rath nach Mans und Chartres, aber als er zurückkam, begann der Spuk von Neuem. Am der ver- zweifelten Lage ein Ende zu machen, rief Frau Bachon lechthm ihrem Mann, 650 Franken um Mitternacht in eine Kapelle am Kirchhof zu tragen. Dort werde er einen schwarzen Mann finden, der ihm gegen Aushändigung des Geldes den Segen ertheilen und damit den Spuk bannen werde. Gefagt, gethan; aber die Hexerei dauerte fort, und schließlich schüttete Bachon sein Herz der Gendarmerte von Ponts-de-Ge aus. Diese suchte die Zauberei an der rich- tigen Stelle. Frau Bachon gestand bei ihrer Vernehmung, daß sie sich in ihrer Ehe langweilt und daher selbst geht habe. Den schwarzen Segenspenden aus der Kapelle sucht man in dem jungen Knecht des Ghepaars Bachon.

— [Die Puppen des Präsidenten Faure.] Im „Gaulois“ finden wir folgende Anekdote über den

Aufenthalt des Präsidenten Faure in Rußland: „Man kann sich keinen Begriff von der rührenden Einfachheit machen, die Präsident Faure in dem Familienleben des Kaiserpaars gefunden hat. Der Präsident der Republik hatte die Aufmerksamkeit gehabt, Geschenke für die beiden kleinen Großfürstinnen nach Peterhof mitzubringen. Und abends nach dem Diner konnte man in einem der Salons der Privatgemächer der kaiserlichen Familie Herrn Felix Faure in vertrauter Unterhaltung mit dem Zaren sehen, der nach türkischer Manier auf einem Teppich gelagert, sich mit der Kaiserin köstlich amüsierte, indem er die vom Präsidenten der Großfürstin Olga mitgebrachten Puppen sprechen ließ. Während eines intimen Familienthees war die kleine Prinzessin absolut nicht dazu zu bewegen, den Schoß des Herrn Faure, den sie mit Stiefelsohlen über- häufte, zu verlassen, und die Kaiserin mußte schließlich sozusagen Gewalt anwenden, damit der Präsident sich die Illumination ansehen konnte. Herr Faure begab sich auch täglich zur Wiege der Großfürstin Tatiana, um ihr einen Kuß auf die Wangen zu drücken.“

— [Aus dem neuen Goldlande.] Es ist schon viel davor gewarnt worden, nach dem neuentdeckten Gold- lande am Klondike zu ziehen, weil das Klima dort im Winter furchtbar sei und, da genügende Zufuhren unmög- lich, der Tod durch Kälte und Hunger einen großen Theil der Goldsucher erwarde. Wie jetzt nun aus einem Briefe hervorgeht, den ein Korrespondent des „Etoile belge“ an diesen richtet, sind die Menschen, welche man in dem neuen Dorado trifft, noch weit mehr zu fürchten als der Frost und der Mangel an Lebensmitteln. Das erste Gold, das ich fand, so schreibt der Korrespondent des Blattes, ver- barg ich in meinem Gürtel, aber ich behielt es nicht einen Tag darin, denn die Nacht darauf fielen zwei meiner Ka- meraden über mich her, um es mir zu stehlen. Ich tödtete sie beide, den einen mit meinem Messer, den andern durch einen Schlag auf den Kopf mit einer Flasche. Jeden Tag gab es Mord und Todtschlag, verschwanden Goldsucher, ohne daß jemand danach fragte, wohin sie gekommen; man mußte eben genau, was aus ihnen geworden war. Ich behielt denn auch nie ein Centigramm Gold bei mir oder in meiner Hütte, trotzdem bin ich drei Mal durch Messer- stiche verwundet worden und einmal durch eine Revolver- kugel. Mein Gold, das ich in einem Faß verberg, wurde mir gestohlen und erst unter den größten Gefahren und Mühseligkeiten gelang es mir, im Gebirge einen Versteck dafür ausfindig zu machen. Aber welche Vorsichtsmaß- regeln mußte ich ergreifen, um den Platz zu verheimlichen, wie oft riskierte ich, mein Leben dabei zu verlieren. Ich ging nie ohne zwei Revolver aus und befand mich in einem derartigen moralischen Zustand, daß ich 10 Personen nie- dergeschossen hätte, um die kleinste Menge Gold zu retten. Von den Leuten, die uns Lebensmittel brachten und ge- waltige Preise dafür verlangten und erhielten, sind wohl die meisten zu Tode gekommen, denn wenn sie mit ihrem Gelde zurückkehrten, lauerten Goldsucher ihnen auf und er- mordeten sie. Es gelang dem Schreiber des Briefes schließ- lich, sein Gold unter militärischer Eskorte nach New-York zu senden, doch hoffte er kaum, es dort vorzufinden und war sehr erstaunt, daß dies der Fall war. Das Schrei- ben rührt also von keinem enttäuschten Goldsucher her, der darum auch andere hindern möchte, ihr Glück zu versuchen, und sollte daher allen denen zu denken geben, die die Hei- math in der Sucht nach schnellem Reichthum für dieses schreckliche Dorado aufgeben wollen.

— Einer Tiroler Reise-Plauderei in der „Zeit“ entnehmen wir folgende Stelle: Besichtigung von Schloß Hohensalzburg. Ein altes Weiblein mit einer Brille übernimmt die Führung der „Herrschaften“, sobald eine „Partie“ beisammen ist. Vorlaute Frauenzimmerchen reden immer höchst sachverständig in die „Erklärungen“ drein. Die stark verbreteten Gentlemen mit den Reise- mügen und Operngütern (diesmal aus Magdeburg) sind auch dabei. Einer hat gar ein Paar vorgebuchte Zug- stiefel an mit einem Gebirgsnagelbeschlag, das einem Hören und Sehen vergeht. (Was der wohl für G. birgstöunen damit machen will?) Wie sie in die „Kartekammer“ und in das „Bürgverließ“ alle hineingucken! Und die „Witz“, die die Herren aus Magdeburg dabei machen! — Ein Fremdenbuch liegt natürlich auch irgendwo auf. Darauf stürzen sich Weiblein und Männlein und schreiben sich ein. Die gedankenlose Befriedigung eines abernen Unsterblich- keitsbedürfnisses. Denn die Geschichte hat weder Werth noch Sinn: die Taufende, die vorbeitrampeln, schreiben sich ein, und wenn das Buch vollgeschmirt ist, wirds in den Ofen gesteckt und ein neues angelegt. — Wendeltreppe nach rauf, Aussichtsturm mit Erklä und Wendeltreppe runter, Fürstenzimmer durchlaufen, Korridor passiert, aus ist's. Die Alte mit der Brille steht an der Ausgangsthür, „hat die Ehre, ihr Kompliment zu machen“ und nimmt mit Würde ihr Trinkgeld (was das Reisen allein an Trink- geldern verschlingt, glaubt der stärkste Mann nicht!). Dann gehen „dä Herrschafft'n“ wieder nach der Drahtseilbahn von wo nun Partien zur obligaten Besichtigung nachrückten! — Ist's nicht die gleiche Geschichte auch auf Schloß Stolzen- fels oder Sillon oder Schloß Jrgendwoanders?

— Der Schleier soll „fallen“. Seit einiger Zeit häufen sich die Angriffe gegen den Schleier, der von vie- len Damen für „unentbehrlich“ gehalten wird. Die Ärzte sind sehr schlecht auf den Schleier zu sprechen. So läßt jetzt ein amerikanischer Arzt in einer ernsthaften Zeitschrift aus, daß das Tragen des Schleiers die Seh- schärfe verringert, Kopfschmerzen verursacht und oft Schwin- del und den Trieb zum Erbrechen herbeiführt. Diese Wirkungen sind eine Folge der Anstrengungen, die das Auge machen muß, um durch das Gewebe und die un- durchsichtigen Muster zu sehen, welche den Schleier bilden.

— [Der arme Piccolo.] Wirth: „Geben denn die alten Damen da am Tisch auch Trinkgeld?“ — Piccolo (weinerlich): „Ach nein; von denen kriege ich, wenn ich ein Glas Bier hinsetze, immer einen Kuß.“

Landwirthschaftl. Verein für Rheinpreußen

Zuchtverband Malmedy-Montjoie.

Am Donnerstag den 23. September d. J.
findet zu ST. VITH

die 70. Generalversammlung der Lokal-
Abtheilung St. Vith-Malmedy des landw.
Vereins für Rheinpreußen

verbunden mit einer
Vieh- und Produkten-Ausstellung

sowie mit der
4. Kindviehausstellung des Zuchtverbandes V
Malmedy-Montjoie statt.

Die Generalversammlung tagt Vormittags 11
Uhr in der Wirthschaft der Frau Ww. Schend in
St. Vith, die Viehausstellung wird Vormittags 10
Uhr auf dem Vieh-Marktplatze, die Produktausstel-
lung zu gleicher Zeit in dem Saale des Herrn Fr.
Wilh. Margraff eröffnet.

Das auszustellende Vieh muß spätestens am Aus-
stellungstage Vormittags 10 Uhr an Ort und Stelle
sein, die auszustellenden Produkte dagegen sind bis
spätestens am 22. September ds. J. Nachm. 2 Uhr
an Herrn Rentmeister van Bersch zu St. Vith zu
senden.

An Prämien sind im Ganzen 940 Mark und
außerdem Diplome der Lokal-Abtheilung ausgesetzt.
Das Nähere geht aus den in den einzelnen Gemein-
den zum Anschlag gelangten Programmen hervor.

Zu zahlreichem Besuch der Generalversammlung
und Besichtigung der Ausstellung ladet ergebenst ein
Malmedy, den 12. September 1897.

Der Direktor der Lokal-Abtheilung,
Pastor,
Königl. Landrath.

Landwirthschaftliche Winterschule Imgenbroich.

Die Eröffnung des nächsten Winterkurses findet
am **Mittwoch den 3. November 1897,**
Vormittags 10 Uhr

statt. Das Schulgeld beträgt für das Winterhalbjahr
20 Mark. Besuchen zwei Brüder zu gleicher Zeit
die Anstalt, so beträgt für jeden derselben das Schul-
geld 15 Mark. Unbemittelten Schülern kann das
Schulgeld ganz oder theilweise erlassen werden. Woh-
nung u. Kost erhalten auswärtige Schüler in achtbaren
Familien des Anstaltsortes und zwar gegen eine Ent-
schädigung von 30—45 Mark monatlich. Für gute
Ueberwachung der Schüler ist Sorge getragen.

Zur Anmeldung sind mitzubringen: 1. der Ge-
burtschein, 2. das Schulzeugnis, 3. das Zeugnis der
betreffenden Ortsbehörde über gute Führung.

Anmeldungen behufs Aufnahme in die Anstalt
wolle man möglichst zeitig, spätestens bis zum 30.
Oktober d. J. dem Direktor zugehen lassen.

Gefuche um Zuerkennung von Stipendien und
Freistellen sind spätestens bis zum 1. November ein-
zureichen.

Zur Ertheilung jeder weiteren Auskunft über die
Anstalt ist der Direktor jederzeit bereit.

Imgenbroich, im September 1897.

Der Direktor der Schule:
Wintgen.

Verpachtung in St. Vith.

Am **Freitag den 17. Sept. cr.**
Nachmittags 2 Uhr,

in der Wirthschaft des Herrn Heinrich Pip, läßt Herr
Albert Mattonet in St. Vith,

die in der Gemeinde St. Vith gelegenen, der
Wittwe Wilhelm Neumann zu Brüssel zuge-
hörigen Immobilien

öffentlich gegen Zahlungsausstand auf sechs Jahre
verpachten.

St. Vith, den 10. September 1897.

Der Königliche Notar,
Dominik.

Vieh- und Krammarkt zu St. Vith am Dienstag den 28. September 1897.

Ein Versuch führt zu dauernder Kundschaft.

Reiner Trinkbranntwein eigener Brennerei.

2 Liter reinen wohlgeschmeckenden Trink-
branntwein incl. Kiste franco. gegen Nachnahme
Mark 3,50.

Jede Kiste enthält:

1 Liter alten Korn, bester Cognac-Ersatz,
1 Liter dopp. Wachholder, hergestellt aus reinem
Korn und auserlesenen Eifeler Wach-
holderbeeren.

Preisgekrönte Specialitäten

der
Euskirchener

Dampf-Kornbranntwein-Brennerei

ENGELBERT GOEBEL,
Euskirchen, Markt.

Dr. med. G. Kersting,

pract. Arzt und Zahnarzt,
Specialität für Mund- und Zahnkrankheiten.
Sprechstunden 9—12^{1/2} und 3—6.
AACHEN, Wilhelmstr. 80.

Verkaufe von heute ab

frische Ziegelsteine

zum Preise von 16 Mark pro Tausend.

Schütz, Buchholz.

Sämmtliches Werkzeug zur Einrichtung einer Werkstatt für Schlosser oder Schmied

sehr billig zu verkaufen. Näheres durch **Alfred Bragard**
Geschäftsmann, Malmedy.

Zum baldigen Eintritt möglichst 1. October wird ein

Zweitmädchen

was im Aufwarten, Bügeln und sonstigen häuslichen Arbei-
ten erfahren ist, gesucht. Wo sagt die Exp. d. Bl.

Ein Mädchen

welches melken kann sucht gegen hohen Lohn für Oktober,
H. Roester, Rothe Erde b. Aachen.

30 Hauer und Schlepper

für dauernde Arbeit und gegen hohen Lohn nach Luxemburg
gesucht. Meldung bei Unternehmer **Joh. Witz** in Rothe
Erde b. Aachen oder **Joh. Mohr** auf Grube Rothe Erde
b. Deutsch Dth, Lothringen.

Suche einen

Braven Jungen

in die Lehre. **Peter Hansen,** Conditior, Brüm.



Billig und gut

kauft nur derjenige, welcher beim
Ankauf einer Nähmaschine nicht
auf den Preis, sondern vor allem
auf die Güte sieht.

Pfaff-

Nähmaschine

welche in Bezug auf Dauerhaftigkeit,
Leistungsfähigkeit und geschmackvolle Ausstattung unübertrof-
fen dasteht.

Kataloge über Pfaff B für Familien und Näherinnen,
neueste Ringschiffe für Näherinnen und Kleidermacher und
Circular-Elastique für Schuhmacher nebst Beschreibung ein-
zelner Sorten gerne zu Diensten.

Niederlage und Reparatur-Werkstätte bei
J. Lalot-Steinbach,
Malmedy.

Turn-Verein St. Vith

Am Sonntag den 19. d. Mts.
Abends 8 Uhr,

findet im Vereins-Lokale die Feier des

3. Stiftungsfestes

durch Concert, Gesang, Ausführung turnerischer Uebun-
gen am Reck und Barren, sowie Pyramidenbau bei bengalischer
Beleuchtung statt. Diernach fröhlicher

Turner-Ball

bei freier Tanzmusik.

Nichtmitglieder haben gegen Zahlung von 1 Mk. 30
Damen frei.

Der Vorstand

Vorteilhafte Verwerthung alter Wollsachen

bei Entnahme von: Hausklei-
der-, Untervod-Stoffen, Da-
mentuchen, Loben, Mantelstof-
fen, Planelen, Decken, Teppichen,
Portieren, Strichwolle, Waschklei-
derstoffe, Darchend, Handtücher,
Sembentuche, Bettzeuge; ferner
Herrenstoffe in Rammgarn,
Cheviot, Burkin u. durch
H. Eichmann, Ballenstedt.
Annahmestelle und Musterlager
bei Herrn **Nit. Andres** I,
Mürringen 13

Anzeige.

Als Hauptvertreter der Firma **H. Adam,** Piano-
fabrik in Aachen, beehre ich mich, den Bewohnern von
Vith und Umgegend anzuzeigen, daß ich fortwährend
Auswahl neuer Instrumente (Pianos) jener Firma auf
habe. Preise und Verkaufsbedingungen sind bei mir
ben wie in der Fabrik. Auf Wunsch stelle ich das bei
gekauften Pianino beim Käufer selbst auf. Gegen eine
liche Vergütung von 6 Mark wird jedes Instrument von
stets in gutem spielbaren Zustande erhalten und regel-
mäßig gestimmt.

H. Dehez, Pianofortehandlung, Malmedy.

ADOLF LELOUP, Dentist, Malmedy.

Künstliche Gebisse in
Gold u. Kautschuk



Specialität:

Wurzelstift-Gebisse,

besten Ersatz der natürlichen Zähne. Sie sitzen beim Spre-
chen und Essen durchaus fest und nehmen im Munde nicht
Raum ein, wie diese.

Zahn-Plombirung

mit allen bewährten Füllungen.

Bei Goldplomben fünfjährige Garantie.

Schmerzlose Zahnoperationen mit Aethylchlorid.

Emser Pastillen mit Plombe,

dargestellt aus den echten Salzen der König Wilhelms-
quellen, sind ein bewährtes Mittel gegen Husten, Heiserkeit,
schleimung, Magenschwäche und Verdauungsstörung.
Um keine Nachahmungen zu erhalten beachte man, dass
Schachtel mit einer Plombe verschlossen ist und verlange alsdrin

Emser Pastillen mit Plombe.

Niederlage in St. Vith in der Apotheke.

Das an Mirkelber Busch gelegene, dem **H. Merz**
zugehörige



Haus mit Schenkwirtschaft

nebst ca. 25 Morgen angrenzenden Ländern
alles in gutem Zustande, steht aus freier Hand
verkauft. Näheres beim Eigenth. daselbst.

Sie husten nicht

mehr beim Gebrauche
ächten **Oscar Fietz**
Zwiebel-Bonbons. Buntel à 20 25 40 oder 50
acht zu haben in Burg-Renland bei Frau **J. B. Ditt**

Das Freistatt für den Fre
erscheint wöchentlich am
wird Mittwochs und Samstag

Bestellungen werden bei allen
ten, Landbriefträgern und in d
entgegengenommen

Der Pränumerationspreis
Quartal in St. Vith oder i
dition abgeholt 1 Mark
Post bezogen 1 Mark 25
schließlich der Bestellgeb

Verantwortlicher Redacteur

Nro. 75.

Woch

Zur Feier des 125j
Regiments Graf Kleist v
Nr. 6 wird der Kaiser
eintreffen. Prinz Heinrich
flotte einen Urlaub an
wahlm an den Darmstäd
Kaiserpaar zusammenreff
tober in Darmstadt auf
Bayern hat dem stellvert
wärtigen, v. Bülow, d
ordens der Königl. B
„Kanzlerkrise“ ist, nachbe
mit ungewöhnlicher Hefti
zu den Akten gelegt,
Tage werden wir ja se
ernsten Leute es über fi
Unfug einfach zu ignori
dem Fürsten Hohenlohe
nicht einmal der Gedank
Alles, was darüber in
ausposaunt wurde, ist eit
figende des Direktoriums
Industrieller, ist am 3
Reichsamt des Innern,
gen worden und hat dem
schlossene Eingabe wegen
Verträge überreicht. Die
dern des

bandes de
tages soll
unter der
den. Die
den am 2
öffentlich
Berührung
alien getre
Bettzeug,
des Roth
kanals, c
Hongkong,
verboden u
Volkschul
Entscheidu
endet wort
lehrern zu
Schüler, i
ertrakt sic
Auch findet
die sich die
halb der
vielmehr u

Ortsgrup

Mit

für Her

Es ist e
gährt und
den Gegner schonungslos zu
ren so verklärend; es vergeht
Frau Leonore freilich u
sie sah in ihrem Lebensstuh
und die Tollenhaube mit den
Wändern um das spitze Kin
sie hin.

„Das Leben vergeht un
sagte sie, das Gebetbuch, in
„Du freilich wirst noch einm
ich, das weiß der liebe Gott.“
„Du redest schon seit zehn
Sterben vor.“ bemerkte Sch
auf hinzu, nachdem er zu d
mit Festgeschenken bedeckten
war und den mitgebrachten
Wasser gefülltes Glas gefe
bleibt? Ist schon seit dem f
schwunden gewesen!“

„Ach Mutter,“ sagte er
sah über sein Gesicht zu
Leut! Freilich, wir haben a
die Agathe, Gott hab' sie
es kann nicht lauter Jubel un
Gaben wir doch die G
Vilshauberes Mädel. Poß B
das giebt noch eine besonde
griff in die Brusttasche sein
Postbot' einen Brief gegeben
„Bom Oswald!“ sagte
die Thränen in die Augen tu
ist ein Feiertag für mich. A
Bub?“

„Da, lies selbst!“ antwor
während er nach dem Schr
seine Frau holte.